

Transkript des Audimax Podcast mit Dorothee Bohle

Maiada Hadaia:

Hallo und herzlich willkommen, das ist Audimax, der Wissenschaftspodcast der Universität Wien mit mir Maiada Hadaia.

Heute begrüße ich sehr herzlich Dorothee Bohle, Professorin für Vergleichende Politikwissenschaft an der Fakultät für Sozialwissenschaften an der Universität Wien mit Fokus auf Osteuropastudien. Hallo und herzlich willkommen, Frau Bohle, vielen Dank, dass Sie heute und hier im Medialab in den Räumen des Center for Teaching and Learning (CTL) der Uni Wien, danke dass Sie Zeit haben.

Ihr Forschungsgebiet ist die vergleichende politische Ökonomie sie umfasst länderübergreifende Vergleiche mit Fragen wie Politik und Wirtschaft in Nationalstaaten verschränkt beziehungsweise voneinander abhängig sind und die Auswirkungen auf politische Institutionen und darüber hinaus.

Die erste Frage an sie wäre zunächst einige Wort zu ihrer Person, Sie sind noch nicht sehr lange in Wien, die Professur in Wien haben sie Ende vergangenes Jahr hier angetreten. Darf ich Sie bitten, ein wenig zu erzählen, wie es dazu gekommen ist?

Dorothee Bohle:

Okay, also erst mal guten Tag, auch von meiner Seite und Danke für die Einladung. Ich bin seit Oktober hier, Oktober letzten Jahres und bin direkt vom Europäischen Hochschulinstitut in Florenz gekommen und eigentlich hat die längere Geschichte wie ich in Wien gelandet bin durchaus mit meinem Arbeitsfeld zu tun. Ich komme ursprünglich von der Central European University (CEU), die in Budapest war und die mittlerweile in Wien im Exil ist, und da die Zeit begrenzt war und mein Mann an der CEU in gelehrt hat, haben wir gedacht, dass Wien eigentlich ein guter Standort für uns beide ist. Und so habe ich mich auf diese Stelle beworben und sie dann mit viel Glück bekommen, und jetzt bin ich hier.

Maiada Hadaia:

Ihr Fokus liegt auf Osteuropa, wie anfangs erwähnt. Um welchen Raum handelt es sich genau, welche Länder?

Dorothee Bohle:

Ich arbeite insgesamt zu Osteuropa, wobei Osteuropa ja eine Konstruktion ist, sozusagen eine geografische Konstruktion. Man weiß nicht genau, wo es aufhört und wo es

endet. So hat mein Vorgänger auf der Stelle Osteuropa mal bezeichnet. Was es wirklich verbindet, ist eine gemeinsame Geschichte, eine gemeinsame Erinnerung. Was keine friedliche Geschichte war, das ist klar. Ich selber arbeite vor allen Dingen zu den neuen EU-Mitgliedsstaaten, also den Visegrád Staaten und hier insbesondere Ungarn und zu den baltischen Staaten, und hier insbesondere Lettland.

Maiada Hadaia:

Daher Ost Europa als ohne Anfang, ohne Ende ein heterogener Raum.

Was ist denn dann das Gemeinsame, die gemeinsame Geschichte, die gemeinsame Erinnerung?

Dorothee Bohle:

Wenn man gemeinsame Geschichte betont, glaube ich, also, was mein Vorgänger meinte, war eigentlich eine andere Geschichte. Das war vor allem geprägt durch den Einfluss des russischen Modernisierungsprozesses, der dann ja seit dem 20. Jahrhundert bis Ende des 20. Jahrhundert die Form des Kommunismus eingenommen hat. Aber wenn Sie jetzt fragen, was die multiethnische, multikulturelle Geschichte ist, dann kann man natürlich früher einsetzen. Man kann sagen, die Region ist eigentlich durch den Zerfall von drei Reichen entstanden, dem Osmanischen Reich, dem Habsburger Reich und dem Russischen Reich sozusagen, und da sind natürlich sehr viele neue Nationalstaaten am Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden, die dann in sich, es gibt einen Historiker und früheren Kollegen von mir Peter Judson, der sagt, die in sich dann auch wieder so „mini Empires“ gebildet haben, also auch mit großen nationalen Minderheiten. Und dann sowohl der Prozess der Nationenbildung und Staatsbildung immer wieder zu Konflikten geführt hat

und natürlich auch bis hin zum Völkermord und Genozid, wie das zuletzt in Bosnien gesehen haben. Das ist ein Teil.

Also im Prinzip kann man sagen, was für mich zentral ist für die Region, die mich interessiert, das ist eigentlich die Länder „in between“, sozusagen der ehemaligen Empires das ist Deutschland, Österreich, Russland und die immer wieder davon geprägt sind, dass die Einflüsse von den großen den ehemaligen Kernländern des Reiches, dadurch geprägt sind dieses in between und eben das ist relativ im Vergleich kleine Staaten sind, die sich gegen die Interessen aber auch einfach die wirtschaftliche, die politische Macht von größeren Staaten in irgendeiner Form sich dazu positionieren müssen. So könnte man es vielleicht sagen.

Maiada Hadaia:

Aktuell der krieg Russland und Ukraine, ist das auch ein sich positionieren?

Dorothee Bohle:

Es ist natürlich auch, also ich mein der der krieg hat vielfältige Ursachen, aber einer der zentralen Konflikte ist natürlich auch die oder die jetzt auch von Russland angegriffen worden ist, ist die staatliche Souveränität von der Ukraine.

Russland, also eins der Begründung des Krieges ist ja in der Tat das russische Reich sozusagen wieder hergestellt worden ist und das Ukraine eigentlich angeblich keinen eigenständiger Staat ist, was natürlich in der Tat wirklich eine grobe Verletzung von Völkerrechtsnormen ist und die Ukraine hat auch wieder in den gleichen Zerfallsprozess so zu und seit dem 20. Jahrhundert Prozess der Staatswerdung und Nationalstaatswerdung durchgemacht und sich zunehmend also selbstständig gemacht und abgesetzt von Russland. Und da sieht man einfach auch wieder, wie schwierig das ist für die Länder in between ihre Eigenstaatlichkeit zu behaupten, wenn sie große, aggressive Nachbarn haben.

Maiada Hadaia:

Sie haben kurz nach der russischen Invasion in die Ukraine einen Roundtable organisiert, sehr spontan, mit einem Kollegen, einige Worte dazu Was war Ihr Anliegen?

Dorothee Bohle:

Das war in der Tat sehr spontan, wir haben es, glaube ich, zwei Wochen nach dem 24 Februar mit Tobias Spöri, ein Kollege hier an der Uni Wien, und das war vor allen Dingen der Tatsache geschuldet, dass es einfach großen Bedarf an Informationen an Interpretation gab. Und die Ukraine ist ja bei vielen Menschen nie auf der Landkarte gewesen, das sieht man in so vielen Debatten. Also ich komme aus Deutschland, da sieht man sehr stark, der sind die meisten irgendwie immer noch damit beschäftigt was ist mit Russland? Und es gibt sehr wenig Versuche, überhaupt Ukraine als eigenständiges Gebilde zu verstehen und wir haben einfach eine Reihe von Expertinnen eingeladen, aus verschiedensten Perspektiven nicht auf diesen Krieg zu werfen.

Also wir hatten eine Politökonomin dabei, die aus einer durchaus sehr kritisch linken Sicht den Oligarchisierungsprozess und den neoliberalen Umstrukturierungsprozess mitverantwortlich gemacht hat, für den Krieg, aber die dann sich auch sehr klar positioniert hat, also was für Bedingungen erfüllt werden müssen nach dem Krieg, um der selbstständigen Ukraine auch ökonomisch sozusagen nicht nur das Leben zu erleichtern, sondern auch einer offene nicht oligarchisierte Fahrt zu bringen.

Wir hatten Expert: innen, die zu Russland arbeiten, zu russischen Eliten, die also sich angeguckt haben, wie wahrscheinlich es ist, dass die Sanktionen in irgendeiner Form zum Regime Change führen, wie die Eliten denken, was die Bevölkerung denkt, wir hatten jemanden, die zur Erinnerungspolitik arbeitet. Also das war einfach sehr breit, um einfach die Unterhaltung zu starten, sozusagen, und ich werde nächstes Semester eine Ringvorlesung anbieten auch wieder

zu dem Thema Krieg in der Ukraine oder russischer Krieg in der Ukraine aber bisschen breiter einerseits, das Einbinden also, das ist nicht nur um die Ukraine geht, sondern um den, wenn man so will postsowjetischen Raum insgesamt und dann eben auch aus verschiedensten Perspektiven einfach mehr Zeit nehmen, diese Auseinandersetzung genauer zu beleuchten, also den Hintergrund und auch ein bisschen zu denken, die Zukunft und auch und das das ist mir eigentlich auch relativ wichtig.

Der Krieg in der Ukraine wird sehr eurozentrisch behandelt. Und wir gucken sehr wenig, was das eigentlich für Regionen außerhalb Europas bedeutet. Und die Annahme ist immer, dass es irgendwie ein europäischer Krieg ist, um die westlichen Werte, aber was oft übersehen wird, es die Konsequenzen zum einen, wie oft westliche Werte natürlich in anderen Regionen nicht mit den Füßen getreten werden von den gleichen westlichen Akteuren, das sollte man auch nicht unterschlagen und dann gleichzeitig auch was hat das jetzt eigentlich für Konsequenzen, für was man so den Globus South nennt, als auch das wird Thema sein in dieser Vorlesung.

Maiada Hadaia:

Die Gründe und Ursachen beziehungsweise auch die Perspektiven, wie es zu diesem Krieg zwischen Russland und Ukraine gekommen ist, sind sehr vielschichtig und oft auch und undurchsichtig und undurchschaubar. Ganz aktuell die Frage dahingehend noch an Sie, auch ihre persönliche Meinung dazu, es ist auch eine europäische Debatte, ob die Ukraine bewaffnet werden soll oder nicht. Es ist auch eine Debatte zwischen Pazifistinnen und Friedensbewegung. Wie sehen Sie das und was macht es mit ihrer Arbeit?

Dorothee Bohle:

Also in meiner Arbeit? Da ich nicht zum postsowjetischen Raum arbeite, macht es eigentlich relativ wenig, das heißt, ich verfolge das als interessierte Beobachterin genauso wie Sie und genauso wie alle anderen.

Das ist was es ein bisschen einfacher macht, weil wenn ich dazu arbeiten würde, würde ich höchstwahrscheinlich die ganze Zeit, wie soll ich sagen etwas nervös

werden. Also grundsätzlich würde ich einfach sagen, dass natürlich Westeuropa, und das muss man wirklich sagen, Westeuropa hat sich an einen langen Zustand des Friedens gewöhnt und nimmt den sozusagen als gegeben.

Bisschen vergessen wird dabei, dass es nicht Europa selber ist, das diesen Frieden durchsetzt, sondern dass es immer unter dem Schatten der USA war und viele, jetzt spreche ich mal wirklich über die deutsche Diskussion, also viele Pazifist: innen in Deutschland haben was typisch ist, die Ukraine einfach nicht auf dem Schirm gehabt, nicht wahrgenommen und bis heute ist ihnen das auch nicht besonders wichtig. Und ich denke Russland, da gibt es eine lange Geschichte, es ist natürlich auch richtig in irgendeiner Form muss es tatsächlich ein Zusammenleben in Europa geben zwischen Russland und der EU, den Westen oder wie man

immer das nehmen will, da kommen wir absolut nicht drum rum.

Nur die Frage ist natürlich tatsächlich Wie werden die Bedingungen für so ein Zusammenleben geschaffen und auf wessen Kosten?

Und was wir zurzeit sehen, ist das, dass die Ukraine die Kosten trägt, dass die Ukraine sich entschieden hat, die russische Aggression zu bekämpfen. Und ich denke, das ist eine souveräne Entscheidung, die kann eine pazifistisch eingestellte Bevölkerung nicht einfach sagen, naja wir wollen das aber nicht, dass Leute dort sterben. Also das das ist ein bisschen einfach und ich denke, das zweite es muss einfach anerkennen, also um Sicherheit und Stabilität zu haben, braucht es auch die Fähigkeit, das gegen Aggression zu verteidigen, und auch da kommen wir nicht drum herum, und ich denke also, aus meiner Perspektive ist es absolut notwendig, dass auch Pazifist:innen einfach klar wird das es nicht geht von außerhalb über ein souveränes Land zu bestimmen in Sinne irgendwelcher breiterer Ideen, die man so gerne hätte, und realistischer zu werden, sich darüber Auskunft zu geben, was eigentlich die Grundbedingungen für Sicherheit und Stabilität sind.

Was wir zurzeit sehen, ist nicht nur wegen des aktuellen Krieges, sondern auch wegen den längerfristigen Auswirkungen eine beunruhigende Entwicklung. Es ist klar Krieg bringt Nationalismus hervor, das ist einfach so, und das ist natürlich was, was uns beunruhigen sollte. Es ist auch interessant zu sehen, und auch das sollte nicht ganz vergessen werden, dass im Moment ein Land wie Polen auf der Seite der Ukraine ist, was wirklich anerkannt werden muss, was auch Solidarität erfordert vom Westen. Aber gleichzeitig sollten wir nicht vergessen, dass die Regierung natürlich eine, was in der Literatur so gerne als rechtspopulistische oder nationalkonservative Regierung erklärt wird und das verschwindet nicht einfach. Mit dieser Bruchlinie muss meines Erachtens in Europa weiter umgegangen werden. Es kann nicht sein, dass jetzt also nationalkonservative Kräfte gestärkt werden, weil ich meine, die Wahrscheinlichkeit, dass es passiert ist, leider hoch, aber das ist nichts, was wir einfach akzeptieren sollen. Das heißt es ist insgesamt eine sehr komplizierte Gemengelage und einfache Antworten helfen da meines Erachtens leider nicht weiter.

Maiada Hadaia:

Kommen wir nun nach den unterschiedlichsten Perspektiven auf die Komplexität, die Sie genannt haben, auf das Erstarken des Rechtsnationalismus. Es gibt keine einfachen Antworten haben Sie gesagt. Ich möchte Sie bitten, nun etwas über ein Land zu sprechen und die Verflechtungen hier, dass Sie besonders gut kennen, das ist Ungarn. Unlängst waren Wahlen in Ungarn und wieder ist die rechtsnationale, rechtskonservative Regierung von Orban an der Macht. Welche Verflechtungen gibt es da, wie hat sich das entwickelt? Sie haben auch in Ungarn an der CEU (Central European University) gelehrt.

Dorothee Bohle:

Die Wende sozusagen in Ungarn hat ja schon sehr viel früher begonnen. Das hat auch nicht mal mit dem Vorläufer des jetzigen Krieges zu tun. Also Orbán war das erste Mal an der Macht 1998 bis 2002. Er hat dann zweimal die Wahlen verloren und es war immer sehr knappe Wahlen, was ihnen wahnsinnig motiviert hat, sozusagen zu sagen jetzt versuche ich die Wahlen zu gewinnen und schaffe mir eine Form des Machterhalts, wo man mich nicht so schnell wieder aus dem Amt drängen kann. Und die Entwicklung dorthin ist eben dadurch geprägt, also eins der der zentralen Entwicklungen, die zwischen 2004 und dem tatsächlichen Gewinnen der Wahl im Jahr 2010 nach der Finanzkrise was dann sozusagen wirklich die political opportunity structure für ihn war, also er hat in der Zeit unglaublich viel investiert in den Aufbau einer konservativen Zivilgesellschaft. Mein früherer Kollege Béla Greskovits hat dazu relativ viel gearbeitet. Das heißt, es ist nicht vom Himmel gekommen, sondern da ist intensive Arbeit investiert worden. Also um rechtsnationale Hegemonie zu gewinnen, über die Gesellschaft, und es hat natürlich auch zu tun mit Ressentiments, die sich aus dem ökonomischen Entwicklungsmodell entwickelt haben. Also Ungarn wie viele der neuen EU-Länder haben sich in, was die Literatur „dependent market“ Ökonomien, also in abhängige Formen des Kapitalismus entwickelt.

Viele Direktinvestitionen aus Deutschland aus Österreich der ganze Banken Sektor ist in österreichischer Hand und wenn man jetzt noch mal an die Finanzkrise zurück denkt es waren österreichische Banken, die sehr stark Fremdwährung vergeben haben an die Ungarn, die sich dann überschuldet haben als an die Finanzkrise kam, sie dann plötzlich überschuldet da standen und deshalb Orbán hat das auch sehr klug ausgenutzt indem er also Banken bestraft hat sozusagen mit Strafzöllen und Abgaben belegt hat.

Aber es ist nicht nur ein Ausnutzen, es greift halt auch wirklich Sorgen oder Ressentiments einiger ökonomischer Eliten, aber eben auch der Bevölkerung auf und die dann seine Politik seit 2010 informiert haben. Also was oft die Diskussion um Regime wie das Orbán Regime Polizei kurz greifen ist einfach das irgendwie angenommen wird da kommt dann so ein Autokrat daher und der baut dann die Verfassung um und schafft sich diese ganzen Vorteile und dass das war's, der ist sehr viel mehr im Hintergrund an aktiven Aufbau einer Zivilgesellschaft, an dem aufgreifen berechtigter Kritik an dem neoliberalen Entwicklungsmodell, was er aufgreift und dann zum Umbau der Gesellschaft nimmt. Und dann wissen wir, was wir auch nicht vergessen sollten, Orbán ist immer von den europäischen Konservativen, insbesondere von den Deutschen in der europäischen Volkspartei unterstützt worden. Wo es eine ähnliche unterliegende nationalkonservative Strömung gibt, oder zumindest gibt es nicht die, also es hat sich keiner da jetzt von den Meinungsführenden Politikern in der europäischen Volkspartei genötigt gesehen das zu unterbinden, und das heißt es gibt wirklich eine transnationale Koalition, das ist nicht einfach nur home made, das würde ich sagen.

Maiada Hadaia:

Welche Verantwortung tragen westliche Staaten, Westeuropa, das insbesondere sehenden Auges auch die osteuropäischen Staaten nach dem Zerfall einerseits, aber auch andererseits mit dem Beitritt in die europäische Union, Sie haben es genannt, als eine abhängige Form des Kapitalismus, dazu gebracht haben das auch Nationalismen erstarken, wie Ungarn, das Sie als Beispiel genannt haben, Was kann man also dem Westen vorwerfen? Beziehungsweise. Die Frage ist welche Verantwortung muss sich Westeuropa sehr bewusst sein und bewusst werden.

Der wirtschaftliche Umbau Gesamteuropas nach dem Fall der Mauer, der beruht tatsächlich auf einem internationalen Integrationsmodell, was insbesondere ich glaube der Westen ist jetzt auch zu breit, also ich glaube, Deutschland steht im Zentrum, denn Deutschland hat seine Industrie sehr stark restrukturiert. Viele der arbeitsintensiveren Schritte sind nach Osteuropa ausgelagert worden.

Und das hat natürlich auch für Osteuropa ein Problem gelöst, denn nach dem Zusammenbruch des Kommunismus hatte Osteuropa keine wettbewerbsfähigen Industrien und durch ausländische, massive ausländische Direktinvestitionen, ist die Industrie tatsächlich aufgewertet worden. Das Problem bei so einer Aufwertung ist immer das es eine Art Glasdecke gibt, man nennt das auch als middle income trap, also irgendwann geht es einfach nicht mehr weiter in Richtung weiterer, eigenständiger also Forschung und Entwicklung, sondern es ist in dieser Form des abhängigen Kapitalismus. Das andere, was natürlich auch zentral ist, was ich vorher schon gesagt habe, auch die Finanzsysteme sind transnationalisiert worden, also auch zum Vorteil. Viele der Profite vor der Finanzkrise des österreichischen Finanzsektors sind in Osteuropa gemacht worden und weniger in Westeuropa das gleiche übrigens mit schwedischen Banken im baltischen Raum.

Also, das ist auch eine Entwicklung, die zentral ist. Das Dritte ist die free movement of labour, also die Freizügigkeit. Und das sieht man in Österreich, das sieht man in Deutschland, das sieht man auch in anderen Ländern Italien oder so. Es gibt sehr sehr viele osteuropäische Arbeitskräfte, die zu sehr geringen Löhnen zum Teil in informeller oder Schwarzarbeit im Care-Sektor tatsächlich dann ausgenutzt werden und das natürlich, also ist dem Westen oder jetzt den Ländern, die ich jetzt konkret benannt habe oder den Industrien und den Haushalten dort, die haben sehr profitiert von der Osterweiterung der EU. Ich würde aber auch umgekehrt nicht sagen das Osteuropa einfach nur das Opfer ist. Also es hat natürlich auch zu Modernisierungsprozessen und zu Möglichkeiten für Osteuropäer: innen geführt. Aber ich denke dieses Modell ist an seine Grenzen gekommen und es wird als neoliberales Modell beschrieben. Das denke ich, kann man auch so benennen und ich denke das ist an seine Grenzen gekommen und es ist natürlich jetzt sehr wichtig, was sich jetzt noch mal verstärken wird mit der Inflation, wegen der gestiegenen Energiekosten und so weiter und so fort. Und auch wegen des Krieges also es ist sehr wichtig, diese Bruchstelle zu nehmen und tatsächlich über eine alternative Form der Integration nachzudenken, die mit mehr Staat ohne diese ausbeuterischen Verhältnisse gestaltet werden kann.

Das ist sicherlich sehr zentral. Das Problem ist, dass im Moment eher die rechten Kräfte. Dazugehören also sowohl Kaczyński in Polen, oder ist nicht Kaczyński selber, aber es ist die PiS Partei und die ökonomischen Eliten, die dazugehören. Also die investieren sehr viel mehr Zeit und Ideen da rein, wie man aus dieser middle income trap auskommen kann. Und Orban hat auch sehr viel Zeit investiert zu überlegen, wie kann man die nationale Bourgeoisie stärken, rausgekommen ist sozusagen eine Oligarchisierung, das ist jetzt nicht besonders klasse, aber die haben mehr Zeit investiert als viele linke Kräfte zumindest sozialistische sozialdemokratische Kräfte. Und das ist das Problem, dass wir wenig an progressiven Alternativen dazu haben, zurzeit also zumindest keine, die politisch durchsetzbar sind.

Maiada Hadaia:

Eine Frage dann speziell zu Care Arbeit, weil es insbesondere Frauen betrifft.

Kann man sagen, dass die Corona-Pandemie auch eine ganze eine starke Zäsur ist, weil man gesehen hat, dass in diesem Vakuum, diese Probleme, die sie jetzt auch schon genannt haben, tatsächlich so massiv an die Oberfläche gekommen sind. Jetzt versucht man langsam vielleicht hie und da ein bisschen was zu flicken. Aktuell in Österreich zum Beispiel gibt es eine Pflegenovelle, eine Verbesserung soll es hier geben werden. Sie haben auch ihre Vorlesung mit Fokus auf die Pandemie einige Fragen im Speziellen eben zu Frauen, insbesondere Frauenrechte und Menschenrechte und wie sehr Frauen noch einmal leiden oder auch vergessen wurden. Gibt es da ein bisschen Hoffnung auf progressivere alternativere Modelle und Konzepte, die besonders Frauen unterstützen? Viele Frauen und Kinder sind jetzt auch hier in Österreich aus der Ukraine also auch sie werden oder sind schon vor der Frage gestellt, wie sie überleben.

Dorothee Bohle:

Care Arbeit, wenn wir damit anfangen. Das natürlich eine zentrale Arbeit, die gemacht werden muss, also da kommen wir nicht drum herum und das ist sehr breit und ein sehr umfassender Begriff. Das ist ja jetzt nicht nur Pflegearbeit im engeren Sinne, sondern es geht insgesamt darum, eigentlich eine menschliche Gesellschaft hervorzubringen, in der Menschen selbstbestimmt leben können, sozusagen und dafür brauchen wir diese Care Arbeit. Aber so umfassend das zu denken, ist zwar schön und gut, aber auch politisch sehr schwierig durchsetzbar.

Was die Corona Krise, ich finde es schon eigentlich erstaunlich, die Tatsache, dass, obwohl da ja doch sehr deutlich geworden ist, auch wenn man jetzt Care nur sehr eng fasst, als praktisch der Bereich Krankenhauspflege und dann Hausarbeit so zu sagen, wie sehr unsere Gesellschaften auf solche Arbeit davon abhängig sind und gleichzeitig wie schlecht die Arbeitsbedingungen dort sind in diesen Bereichen sowohl im Westen, aber in Osteuropa natürlich nochmal extrem wenn man sich einfach Krankenhaus Infrastruktur anguckt in Ungarn

am Anfang sagte man so ungefähr mehr als die Hälfte der Corona Infektion kam im Krankenhaus und nicht irgendwie außerhalb der Krankenhäuser.

Die sind kaputtgespart worden die Krankenhäuser und das Personal ist auch kaputtgespart worden sozusagen und da gibt es erstaunlich wenig Aufwertung also angesichts der wie sehr eigentlich die Coronakrise gezeigt hat das ist, dass unsere Gesellschaft nur funktionieren, wenn dieser Sektor tatsächlich gute Arbeitsbedingungen hat und substanziell finanziert wird und ich meine das geht ja noch weiter.

Also die Rechtsnationalen das sind nur nicht überall in Osteuropa der an der Macht, sondern jetzt konkret in Polen und Ungarn als in anderen Ländern sieht das auch wieder ein bisschen anders aus, aber es gibt natürlich eine sehr starke politische Agenda. Gegen dieses Anti Gender ist ein gegen die Frauen, gegen Emanzipation, gegen Frauenbewegung und da auch eine ehemalige Kollegin von mir. Eva Fodor hat ein sehr schönes Buch geschrieben, über was sie das „Carefare“ Regime in Ungarn benennt. Also wo Frauen sowohl Vollzeit arbeiten, müssen wir zusätzlich alle care Arbeit das wird von ihnen erwartet unbezahlt übernehmen müssen wie ihre sozialen Rechte da eigentlich an diese Care Arbeit geknüpft sind, wie die Kirche wieder sehr stark interveniert, indem sie schulen übernimmt Kindergarten und solche und solche Sachen und auch eben solche Pflegeeinrichtungen.

Und wie dann Frauen noch mal auch so zu sagen, also es wird gar nicht erwartet, dass sie die gleiche Entlohnung bekommen sollen für die gleiche Arbeit wie Männer die Frauenministerin von Ungarn sagt das ganz klar also die jetzt die Präsidentin von Ungarn werden wird.

Also Frauen brauchen nicht unbedingt gleich Entlohnung für die gleichen Jobs wie Männer und gleichzeitig aber hat Ungarn sehr stark in Familienpolitik investiert. Der Wohlfahrt Staat ist sozusagen aufgegeben worden. Aber Familienpolitik und die Unterstützung von Kindern und Kinderkriegen, die ist sehr stark ausgeweitet worden.

Und in Polen sieht das natürlich noch extremer mit der Verschärfung des Abtreibungsrechts. Also wo es direkt ganz massiv in die individuelle Selbstbestimmung von Frauen eingreift. Und in Polen gibt es auch mehr Widerstand dagegen. Ob man da jetzt raus Hoffnung schöpfen soll. Das also, wie gesagt, ich glaube, im Moment sind es keine guten Zeiten für progressive, Weil progressive Kräfte schwach sind, zum Teil, weil einfach eine breitere Koalition von moderaten und progressiven Kräften nicht genug Zeit investiert hat, in ein alternatives Modell, was dann auch politisch tragfähig ist.

Es kann ja nicht nur an den Rändern der wir funktionieren soll, es muss in die Mitte der Gesellschaft getragen werden, und da braucht es eben Arbeit, also viel Arbeit, da hat es einfach zu wenig gegeben.

Und der Krieg bringt in der Regel keine progressiven Kräfte hervor.

Das muss einfach auch so sehen.

Maiada Hadaia:

Können wir uns etwas von der Arbeit von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen erhoffen, in Bezug auf alternative Modelle, Ideen, Progressivität, die hier ins Zentrum der Gesellschaft gerückt werden kann?

Dorothee Bohle:

Klar, also ich meine, ich könnte eine Reihe von Kollegin nennen, meine direkte Kollegin Barbara Prainesack macht sehr viel, und ich denke, sie jetzt gibt sie an, scheint in Österreich gerade diesen Kampf um oder die Diskussion bedingungsloses Grundeinkommen und erhöhtes Arbeitslosengeld.

Ich mein da ist sehr sehr aktiv, meine Kollegin Emma Dowling, sie arbeitet viel zu Care und ich könnte den Kollegen Uli Brand nennen. Also es gibt da sehr viele in der Wissenschaft die konkret an solchen Agenden arbeiten, auf jeden Fall, das ja.

Maiada Hadaia:

Eine abschließende Frage noch eine eher persönliche Frage woher kommt Ihre Faszination für Ihre Arbeit, für Ihre Forschung?

Dorothee Bohle:

Woher die Faszination für Forschung kommt? Das ist schwierig zu sagen, also für Osteuropa. Ich glaube, das war einfach, es war ein historischer Zufall, ich war in Berlin, als die Mauer gefallen ist und ich komme aber aus Westdeutschland ursprünglich. Und der Kalte Krieg hat tatsächlich den östlichen Teil Europas unsichtbar gemacht und weniger Russland, aber insbesondere eben diese Länder dazwischen und ich habe halt die Zeit genutzt, als die Mauer gefallen ist, einfach zu kucken was passiert da eigentlich? Das ist natürlich historisch, eine faszinierende Zeit, diese Umbrüche, so alles ging so schnell, dass man da gar nicht hinterher kam, also das auch mitzudenken, was da jetzt eigentlich passiert, und dann bin ich, dann bin ich dageblieben. Weil ich denke auch das Osteuropa Westeuropa durchaus Spiegel vorsetzen kann, also das es unser Selbstverständnis gut in Frage stellen kann.

Ich denke da jetzt erst kürzlich an ein Projekt was eine Kollegin in den USA, allerdings vor jugoslawischen Ursprung, also alles Flüchtlinge eigentlich akademische Flüchtlinge, und die haben so Projekt angefangen „Yugosplaining the World“. Das ist ein bisschen ironisch gemeint, also die Welt durch die Linse von oder durch das Auge von Jugoslawien zu erklären. Die Fragen gestellt haben was kann der Zerfallsprozess von Jugoslawien uns über all die Themen, die im Westen derzeit anstehen, wie auch im Osten, also sei es Rechtspopulismus, Nationalismus, kriegerische Auseinandersetzung, was können wir eigentlich von der Erfahrung lernen, die wir dann in den Westen sozusagen transportieren können?

Und meine Erfahrung ist es wird halt sehr wenig von dem gelernt, was in Osteuropa passiert, aber wenn man das sozusagen aus dieser Perspektive sich ankuckt, was im Westen sind bestimmte Dinge, die der Westen so als gegeben nimmt, doch sehr hinterfragbar. Zum Beispiel die westlichen Werte und dass die EU für Demokratie und so weiter steht, wenn wir uns ankucken, wie Orbán unterstützt worden ist, von den Volksparteien, dann würde ich sagen, dann stimmt das wohl nicht so ganz. Und deshalb finde ich, dass diese Auseinandersetzung mit Osteuropa einfach nicht nur wichtig, weil sie mich interessiert, an sich, sondern auch, weil es mir hilft, besser zu erkennen, wo ich selber herkommen.

Maiada Hadaia:

Frau Bohle, Dann bedanke ich mich sehr
herzlich an dieser Stelle für Ihre Zeit und ihre Geduld. Danke schön,

Dorothee Bohle:

Ich danke.